

Versöhnung, Gemeinschaft, Mühe und Leid, kirchliche Solidarität, Heiligung, Gesellschaft und Kosmos, eschatologische Perspektiven).

Es ist für die Studie charakteristisch, „dass der christliche Glaube nicht voreilig urteilt: weder um *in toto* zu verwerfen, noch um unkritisch alles gutzuheißen.“ (24) Sie lässt die erlösende Botschaft der Hoffnung in den beiden christlichen Grundlehren von Christus und von der Trinität gründen (26). Innerchristlich wird die Aufmerksamkeit auf die Frage gerichtet, wie Leiden und Tod Christi mit der Erlösung der Welt in Beziehung treten. Vorsichtig wird im Hinblick auf Theodizee formuliert: „Es lässt sich fragen, ob der Versuch, die Lehre von der Erlösung zu verstehen, im tiefsten nicht zur Theodizee beitragen könnte, ein Versuch, im Licht des christlichen Glaubens eine glaubwürdige Antwort auf das ‚Geheimnis der Bosheit‘ zu finden.“ (29)

Die Studie verurteilt nicht. Vorsicht und Differenziertheit bewahren davor, dass sie zu Material negativer Ereiferung wird. Freilich fehlen ihr damit auch die „Zähne“. Die gegenwärtigen Herausforderungen in Fragen der Soteriologie sind weder durch den Weltkatechismus noch durch die Theologenkommission schon beantwortet (was ja auch nicht der Anspruch ist).

Es bleibt systematische Aufgabe, die universale Heilsmittlerschaft Christi im Kontext der Weltreligionen zu denken, Erlösung und Vollendung nicht als triumphalistische Aufhebung von Geschichte durch einen „Deus ex machina“ zu formulieren, Erlösung und Freiheit beziehungsweise Befreiung in Relation zu setzen, der Frage standzuhalten, ob nicht jede Erlösung angesichts des Leidens Unschuldiger immer schon zu spät kommt. Es bleibt auch Aufgabe, Stellvertretung und Sühne im Horizont von *Communio*, Leiblichkeit, Geschichte und Gesellschaft neu zu buchstabieren.

Trier

Manfred Scheuer

KIRCHENGESCHICHTE

■ GRESCHAT MARTIN, *Die christliche Mitgift Europas – Traditionen der Zukunft*. Kohlhammer, Stuttgart 2000. (208) Kart. DM 39,90/S 285,-/sFr 36,-.

Am Beispiel der evangelischen Kirche Deutschlands erweist der Autor in zwölf Beiträgen, die zumeist schon einmal veröffentlicht, für diesen Band jedoch überarbeitet wurden, dass eine Tiefengrabung in die Geschichte des Christentums Werte freizulegen imstande ist, die auch für unsere säkularisierte Welt nützlich sein könnten.

Der erste Aufsatz über den „christlichen Anteil an Europa“ knüpft an die vor etwa 200 Jahren in einer Krisenzeit geschriebene Abhandlung „Die Christenheit oder Europa“ des deutschen Dichters Novalis an, der bereits die Vision einer „europäischen Gemeinschaft“ hatte. Deren Grundlage sollte das Christentum bilden. (Der heute laut gewordene Ruf „Europa eine Seele geben!“ weist in dieselbe Richtung). Die Wichtigkeit einer (ständigen) Erneuerung der Kirche wird sodann an der Gestalt des Reformators Martin Bucer deutlich gemacht, der übrigens auch schon die Möglichkeit einer „versöhnten Verschiedenheit“ der christlichen Konfessionen ins Visier fasste, so durch den Hinweis auf eine „Hierarchie der Wahrheiten“ (Übereinstimmung in den „Hauptstücken“, christliche Freiheit in den „anderen Artikeln“). Eine ähnliche Position nahm bekanntlich auch Philipp Melancthon ein, dem überdies die Zusammenführung von Evangelium und Bildung ein großes Anliegen war. Der damit ausgesprochene Appell täte auch unserer Zeit mit ihren „Polarisierungen“ und „Fundamentalismen“ gut. Im Westfälischen Frieden, über den ein weiterer Aufsatz handelt, erblickt M. Greschat eine „europäische Friedensordnung gerade auch für die zerstrittenen Konfessionen“. Ausführungen zur Vorgeschichte der „Inneren Mission“ wenden sodann das Augenmerk auf Leistungen des Protestantismus vom 17. bis zum frühen 19. Jh. im Sozialbereich hin. Dem geschichtlich bedingten Partikularismus im deutschen Protestantismus geht eine weitere Studie nach, die auf eine Überwindung der landeskirchlichen Provinzialismen und ihrer negativen Auswirkungen (Verlust von Offenheit und Beweglichkeit) abzielt. Am Beispiel Elsaß-Lothringens werden Spannungen und Schwierigkeiten für ein Zusammenleben in einem christlichen Europa nach der Gründung des kleindeutschen Kaiserreiches 1871 erörtert. Im Beitrag „Kirche und Widerstand gegen den Nationalsozialismus“ kommt der Verfasser zum Ergebnis, dass die übliche Einordnung damaligen Verhaltens unter die Kategorien „Anpassung“ und „Widerstand“ der komplexen Wirklichkeit zu wenig Rechnung trägt. Mit Recht distanziert er sich aber auch von der „unrealistischen“ Forderung, dass „alle Christen und die Kirche insgesamt ... aktiven politischen Widerstand“ hätten leisten müssen (143). Ausführungen über den „Beitrag des Protestantismus zur Einigung Europas nach 1945“ zeigen, dass hierfür zwar entscheidende Initiativen gesetzt wurden, aber auch erhebliche Defizite zu beklagen sind. Der Protestantismus der sechziger Jahre des 20. Jh. war, nach Greschat, eine Geschichte von „Kontinuität

und Krisen“. Auffallende Parallelen lassen sich dabei zu den Entwicklungen in der katholischen Kirche feststellen. So können also die Abkehr von der Volkskirche und die damit zusammenhängenden Polarisierungen wohl nicht, wie dies oft geschieht, als Folgen des 2. Vatikanums erklärt werden. Abschließend befasst sich Greschat mit der „Bedeutung evangelikaler Frömmigkeit im internationalen Kontext“. Wiederum zeigt sich, dass die Aufteilung in solche, welche die Wahrheit besitzen, und in andere, welche in die Irre gehen, weder an Konfessions- noch an Ländergrenzen haltmacht.

Auch wenn in dem Buch stattgehabte Entwicklungen eher punktuell benannt als durchgehend aufgezeigt werden, verdienen es die Ausführungen, dass man sich – auch über die Konfessionsgrenzen hinweg – gründlich mit ihnen auseinandersetzt. Zu bedauern ist es, dass die vielen im Kontext erwähnten Persönlichkeiten nicht in einem Register erfasst wurden. Die wiederholt verwendete Bezeichnung „Deutsches Reich“ schon für das Mittelalter und die frühe Neuzeit ist als unhistorisch abzulehnen.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ HAUSBERGER KARL, *Herman Schell (1850–1906)*. Ein Theologenschicksal im Bannkreis der Modernismuskontroverse (Quellen und Studien zur neueren Theologiegeschichte Bd.3) F. Pustet, Regensburg 1999. (543, 4 Abb.) Brosch.

Herman Schell, der bedeutende Würzburger Theologe, seinem Fach nach Apologet, aber mindestens ebenso als Dogmatiker ausgewiesen, wollte nach einem Wort von S. Merkle „eine Brücke schlagen zwischen der neuen Zeit und dem alten Glauben“ und „die Resultate der nie rastenden Forschung für die Theologie nutzbar machen, sie dem Klerus und damit dem Volke vermitteln“ (361). Der charakterlich edle, wissenschaftlich solide Schell mag manchmal ungeschickt agiert oder sich missverständlich ausgedrückt haben, sein Grundanliegen hätte jedoch allgemeine Anerkennung finden müssen. Statt dessen wurde er von traditionalistischen Kirchenführern und Theologen teils heftig angefeindet, ja sogar kirchlich gemäßregelt. 1898 kam es bedauerlicherweise zur Indizierung zweier Reformschriften und anderer wichtiger theologischer Werke Schells. Übereifrige Denunzianten, unfähige Nuntien und willfährige Bischöfe spielten dabei eine klägliche Rolle. Besonders „ausgezeichnet“ haben sich, um nur zwei Beispiele zu nennen, der Jesuit Johannes Stufler, Professor für Dogmatik in Innsbruck (den der Rezensent noch persönlich gekannt hat), und der Wiener

Dogmatiker Ernst Commer, der noch nach dem frühen Tod Schells, der dem Dauerkonflikt nicht gewachsen war, dessen Andenken besudelte. Dabei hatte Commer früher als Freund Schells gegolten. Die beiden angeführten Theologen, deren Anti-Schell-Schriften theologisch wenig fundiert sind und jedes Maß vermissen lassen, wurden von kirchlichen Stellen belobigt. Commer wurde sogar eines Schreibens Papst Pius' X. gewürdigt, worin dem Buch gegen Schell ein „Siegeslauf“ und dem Autor eine „Siegesstärke“ „zur Vernichtung dieser kirchenfeindlichen Hydra“ gewünscht wurde.

Es ist ein trauriges Kapitel der Kirchengeschichte, das K. Hausberger in seiner – rechtzeitig zum 150. Geburtstag Schells erschienenen – monumentalen Biographie aufgearbeitet hat. Trotz einer keineswegs optimalen Quellenlage gelang es dem Verfasser, Leben und Werk Schells geradezu minutiös zu schildern. Viele bisher nicht herangezogene Dokumente wurden ausgewertet. Als Beispiel verweise ich nur auf die Briefe des Bischofs von Metz Willibrord Benzler, eines der nicht wenigen Ankläger Schells in Rom (363ff).

Wir beglückwünschen den Autor zu diesem wichtigen Buch, auch wenn es dort und da Strafunterstellungen vertragen hätte (zum Beispiel in der Vorstellung der Werke Schells oder bei Berichten über Berufungsangelegenheiten). Die Lektüre stimmt nachdenklich, sind doch unserer Zeit Parallelen zu den geschilderten Vorgängen nicht fremd.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ WEITLAUFF MANFRED (Hg.), *Kirche im 19. Jahrhundert*. Pustet, Regensburg 1998. (206). Kart. DM 36,-/S 263,-/sFr 34,-.

Dieser aus einem „Historischen Forum“ hervorgegangene Band vereinigt Beiträge zur Geschichte der katholischen Kirche im 19. Jahrhundert, wobei nur Ereignisse und Entwicklungen berücksichtigt sind, die sich bis in die Gegenwart ausgewirkt haben und noch auswirken. Das Aufgreifen von durchwegs brisanten Themen erspart es dem Leser, sich mit Randproblemen befassen zu müssen. Freilich ist dieser Vorteil des Buches zugleich ein kleiner Nachteil, da die Behandlung so entscheidender Vorgänge auf knappstem Raum notwendigerweise etwas allgemein ausfallen muss. Die Vermittlung eines gediegenen Überblicks gelingt dem kleinen Werk, das den neuesten Forschungsstand reflektiert, ausgewogen berichtet und sich durch saubere Gedankenführung auszeichnet, jedoch auf beachtliche Weise. Auch die gute Lesbarkeit